



2021 JÜDISCHES
LEBEN IN
DEUTSCHLAND

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland



**1700 WÖRTER
ÜBER
DIE JUDEN
VON DRESDEN**

ZUREWIGENMAHLUNG
ANDIEOPFERDESFASCHISMUS

HIER STAND DIE
1818-1840 VON
GOTTFRIED SEMPER ERBAUTE
DURCH OBERRABBINER
DR. ZACHARIAS FRANKEL
GEWEIHTE UND

AM 9. NOVEMBER 1938
VON DEN FASCHISTEN
ZERSTÖRTE SYNAGOGE
DER ISRAELITISCHEN
RELIGIONSGEMEINDE
ZU DRESDEN

Schaffung der Exposition und Herausgabe dieses Magazin und das ganze Projekt "1700 Wörter über die Juden von Dresden" sind dem Jubiläumsjahr 2021 gewidmet. In diesem Jahr wird 1700-jähriges Jubiläum des Lebens der Jüdinnen und Juden auf deutschem Boden gefeiert. Dieses Jubiläum wird auf der Bundesebene unter dem Motto "1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" unterstützt. Dieses Datum verfügt auch über urkundliche Bestätigung.



Am 11 Dezember 321 hat der römische Kaiser Konstantin ein Edikt erlassen, das den Juden ermöglichte, Dienststellen in der Kurie (im Stadtrat) von Köln sowie anderen Städten zu besetzen. Dieser Erlass zeigt deutlich, dass die jüdischen Gemeinden ab der späten Antike ein wichtiger Bestandteil des europäischen Lebens waren. Eine mittelalterliche Kopie dieses Dokumentes wird im Vatikan als Zeugnis einer über 1700-jährigen Geschichte der Juden in Deutschland aufbewahrt.

Diese Exposition erzählt von grundlegenden Ereignissen des jüdischen Lebens in Deutschland, vor allem in Sachsen und Dresden. In chronologischer Reihenfolge sind die bemerkenswertesten Persönlichkeiten, Objekte und Ideen vorgestellt.

Der Schauplatz ist vorwiegend Dresden, denn die Autoren leben in dieser Stadt und möchten die Teilnahme der Juden an deren Geschichte zeigen. Dieses Vorhaben in 1700 Wörter zu fassen, war nicht leicht, darum gibt es nur eine kurze Beschreibung der Ereignisse.

Dr. Juri Tsoglin, Projektleiter,

Vorstandsvorsitzender KIW-Gesellschaft e. V.

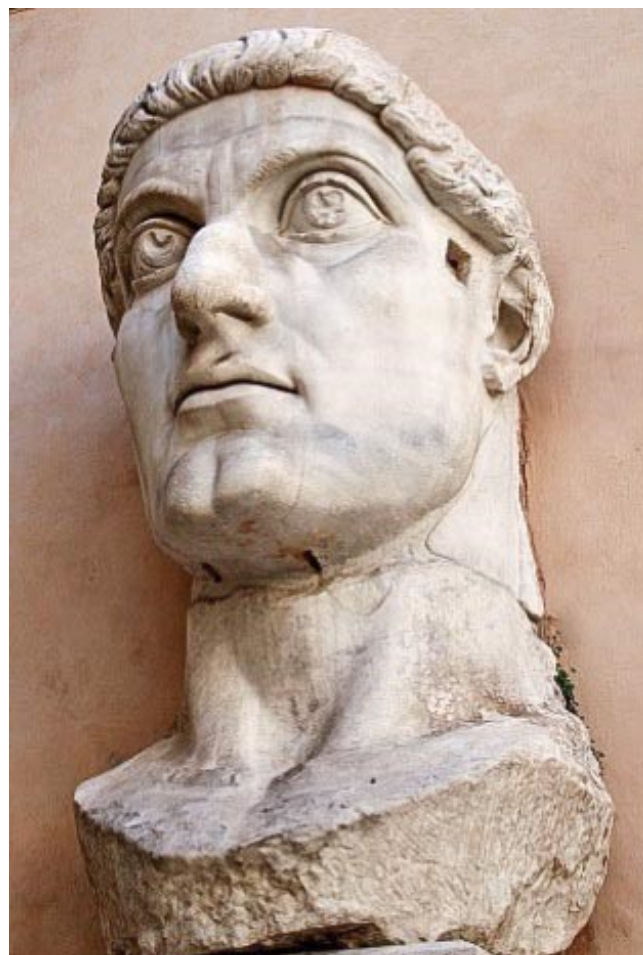
Traurige Hinweis:

Zum Zeitpunkt der 3. Ausgabe dieser Broschüre ist Dr. Juri Tsoglin leider nicht mehr am Leben. Am 1. Januar 2023 verstarb er im Alter von 86 Jahren. Seine kurze Biographie nimmt jetzt einen würdigen Platz auf Seite 29 ein.

4. Jahrhundert. Erste Erwähnung der Juden in Deutschland



Teil der Karte des Römischen Reiches um 320



Konstantin der Große – Römischer Kaiser von 306 bis 337

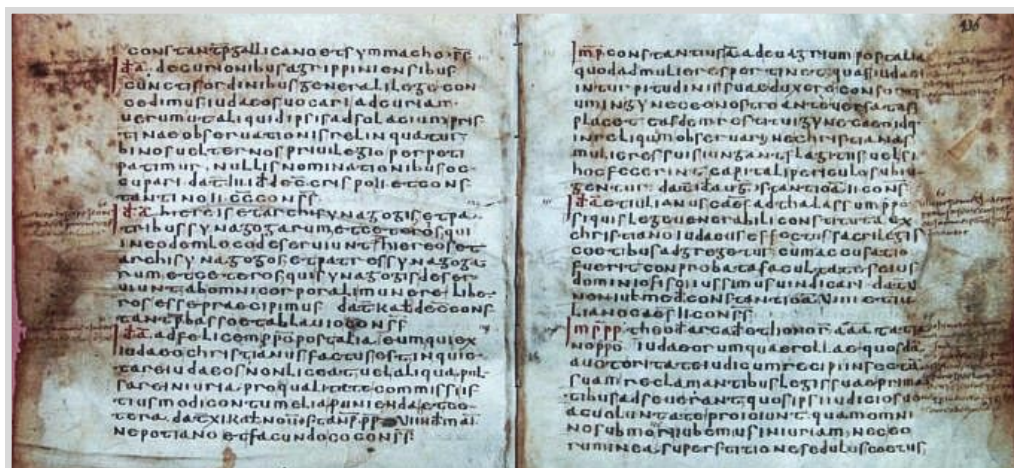
M

IV. Jahrhundert hieß Köln noch Colonia Claudia Ara Agrippinensium und war die Hauptstadt der römischen Provinz Unteres Deutschland, eine entlegene Ansiedlung des Reiches. Der Stadtrat von Köln brauchte Geld für Reparatur einer halbzerstörten Brücke. Das Geld besaß ein Jude namens Isaak, aber er musste dazu ein Ratsmitglied sein, was für Juden verboten war.

Die Ratsherren baten den Kaiser Konstantin um Hilfe. Daraufhin erließ er ein Edikt, das besagt: "Laut Reichsgesetz erlauben wir allen Städten, Juden in den Stadtrat zu berufen."

Dem Kaiser wusste nicht, was für ein wertvolles Zeugnis er mit diesem Erlass geschaffen hat, denn er ist die früheste schriftliche Quelle über das jüdische Leben nördlich der Alpen.

Edikt des Kaisers Konstantin von 321 – das früheste schriftliche Zeugnis über das jüdische Leben auf dem Territorium modernen Deutschlands





Papa Adrian I. krönt Ludwig zum König von Aquitanien. Miniatur aus den "Großen Französischen Chroniken"

Ursprünglich lebten Juden auf dem Territorium des heutigen Deutschlands in den Städten am Rhein, aber im frühen Mittelalter waren sie schon in Regensburg, Frankfurt am Main und Passau ansässig. Ihre Sprache war Jiddisch – sehr ähnlich dem elsässischen Dialekt des Deutschen, die Hauptbeschäftigung war Geldverleih (für Christen verboten) und der Handel.

Im IX. Jahrhundert garantierte der Kaiser Ludwig I. den Juden Religions- und Handelsfreiheit. Die Strafe für den Mord an einem Juden war doppelt so hoch als die an

einem Ritter. Im XI. Jahrhundert wurden unter dem Kaiser Heinrich III. die Judenmörder zur Einbuße der Augen und der rechten Hand verurteilt. Der Politik der Kaiser folgten ihre Vasallen. So schenkte 1084 der Bischof von Speyer Rüdiger den Juden ein Areal in der Stadt und Sonderrechte wie eine Synagoge zu bauen und einen Friedhof einzurichten.

Zu dieser Zeit genossen jüdische Gemeinden eine große Autonomie und entwickelten sich erfolgreich unter glaubenstoleranten Herrschern.



Heinrich III. empfängt Bittsteller. Miniatur aus dem Buch „Evangeliarium“ von Heinrich III., Mitte des 11. Jahrhunderts

Karte Europas, welche die Situation von 843 darstellt



6 10. Jahrhundert. Ankunft der Juden in Sachsen

Die gewachsene jüdische Bevölkerung des Rheintals begann im 10. Jahrhundert nach Osten zu migrieren. Die ersten Informationen über Juden in Sachsen stammen aus dieser Zeit. Spätestens 965 entstand eine Gemeinde in Magdeburg und 973 in Merseburg. In diesen Städten existierten abgesonderte jüdische Viertel. In Magdeburg befand sich solch ein Viertel auf dem Besitztum des Bischofs unter seiner Obhut.

Anfang des 11. Jahrhunderts ließen sich Juden in Meißen nieder, Ende des 11. Jahrhunderts - in Halle, Mitte des 12. Jahrhunderts - in Erfurt und Ende des 12. Jahrhunderts - in Leipzig.

Bis Ende des 12. Jahrhunderts war der Handel die Hauptbeschäftigung der Juden. Einigen historischen Quellen zufolge erhielten sie von Otto II. - von 973 bis 983 Deutscher Kaiser und Herzog Sachsens - einige Sonderrechte.

Otto II. der Rote (955 - 983) – Deutscher König und ab 973 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches



Alte Synagoge in Erfurt ist mit ihren über 900 Jahren die älteste erhalten gebliebene Synagoge in Europa



Jüdischer Minstrel Süßkind von Trimberg.
Handgeschriebenes manessisches
Gesangbuch, um 1300



Mikwe, das rituelle Tauchbad (Erfurt)

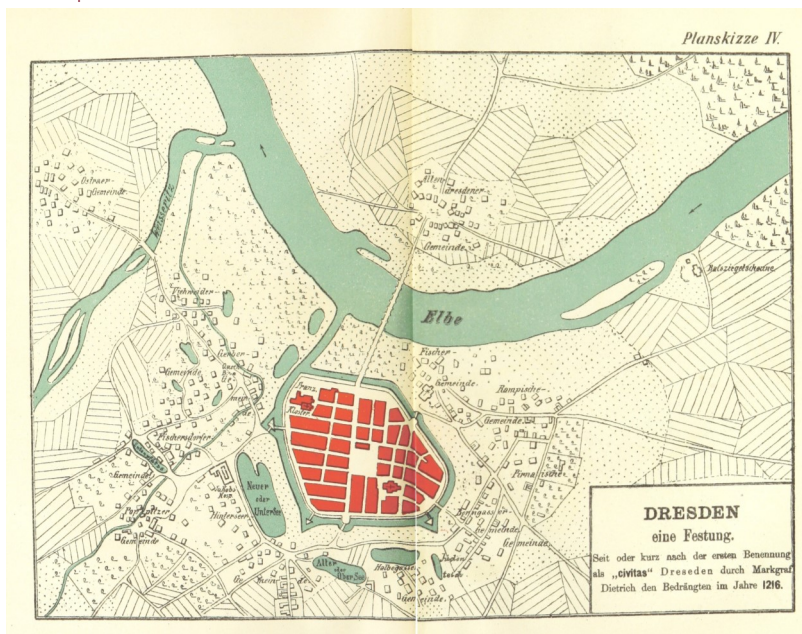
Jüdische Händler kamen seit jeher in die Gegend, wo heute Dresden ist. Davon berichten schriftliche Zeugnisse gegen Ende des 10. Jahrhunderts. Daher ist anzunehmen, dass bei der Stadtgründung im 13. Jahrhundert Juden bereits in Dresden lebten.

Der erste dokumentierte Hinweis auf die Existenz einer jüdischen Gemeinde in Dresden stammt aus dem Jahr 1265, das heißt 59 Jahre nach der ersten urkundlichen

Erwähnung Dresdens aus dem Jahr 1206. Er ist in der "Judenordnung" des Markgrafen Heinrich III. des Erlauchten enthalten. Er nahm Juden unter seinen Schutz, gab ihnen gleiche Rechte wie Christen und befreite sie von Zollgebühren.

In den damaligen Chroniken werden neben dem jüdischen rituellen Tauchbad (Mikwe) und dem Jüdischen Friedhof, der Großen und Kleinen Gasse auch der Jüdische Hof erwähnt, wo die Synagoge lag.

Stadtplan von Dresden, um 1216



Markgraf von Meissen Heinrich III. (der Erlauchte) (1215-1288)

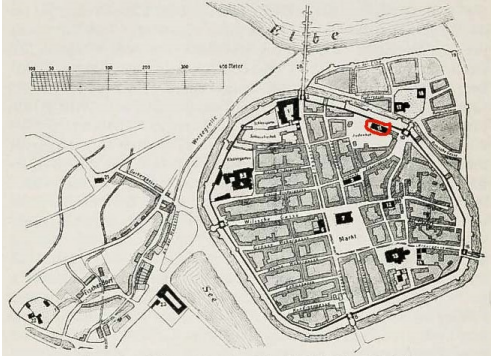


Abb. 2 Grundriß von Dresden-Altstadt Ende des Mittelalters
 1. Schloß 2. Elb-(Brücken-)Tor 3. Franziskanerkloster 4. Franziskanerkirche
 5. Wilsches Tor 6. Späteres Rathaus 7. Rathaus 8. Seetor 9. Brodbäckerei 10. Frauen-
 tor 11. Judenhaus 12. Baderei 13. Kreuzkirche 14. Pfarrhaus 15. Kreuzschule
 16. Kreuztor 17. Frauenkirche 18. Matrihospital 19. Ziegeltor 20. Elbbrücke
 21. Queckbornkapelle 22. Bartholomäuskapelle 23. Jakobihospital

Dresdner Altstadt gegen Ende des Mittelalters. Mit der Nummer 11 (gerötet) ist das Judenhaus gekennzeichnet

Der Anfang des 14. Jahrhunderts kann die erste Blütezeit der jüdischen Gemeinden in Sachsen genannt werden, das gilt auch für Dresden. Die Entwicklung der Stadt, gelegen an den Handelswegen, stützte sich auf die Teilnahme der Juden an ihrem Wirtschaftsleben. Sie waren Kaufleute, Geldwechsler, Kreditoren (im Unterschied zu Christen durften Juden Geld mit Zinsen verleihen) und verliehen Geld gegen Sachenpfand.

Pogrome, welche die Große Pest von 1347 bis 1350 begleiteten, wurden zum Wendepunkt im Leben der Juden in Deutschland, die am Ausbruch der Epidemie beschuldigt wurden, Brunnenvergifter oder die Ursache der Gottesstrafe zu sein. In Dresden ist es 1349 zum Pogrom gekommen, der in nach Überlieferungen in eine Massenverbrennung von Juden überging. Die überlebenden Juden wurden aus der Stadt vertrieben.



Massenverbrennung der Juden an der Stadtmauer. Miniatur um 1353. Die Juden wurden nach der Beschuldigung der Brunnenvergiftung verbrannt



Jüdischer Wechsler. Miniatur, 14. Jahrhundert



Friedrich IV. der Streitbare, 1370-1428
Markgraf von Meißen,
Landgraf von Thüringen und
Kurfürst (Friedrich I.) von Sachsen



Juden mussten auf der Kleidung einen gelben Ring bzw. Kreis tragen als Zeichen ihrer Unterscheidung von Christen



Kurz nach der Vertreibung aus Dresden im Jahr 1349 begannen sich Juden wieder in der Stadt anzusiedeln. In den Jahren 1386-1393 werden sie auch wieder urkundlich erwähnt. Sie lebten in der Großen und Kleinen Jüdischen Gasse und im Jüdenhof. Dort war auch das Judenhaus, in dem sich die Synagoge, die Jeschiwa und eine Heilanstalt befanden.

Friedrich IV. der Streitbare gab den Juden Schutzbriefe, dennoch erklärte er 1411 die Bauten der Juden Dresdens zu

seinem Eigentum. 1425 lief die Gültigkeitsdauer dieser Schutzbriefe aus und die Judenverfolgung begann erneut. Das Judenhaus wurde bis Ende des 16. Jahrhunderts als Pulverlager, Handelshaus und Brauerei genutzt.

Während der Hussitenkriege wurde Dresden von Hussiten zum Teil niedergebrannt. Die Juden wurden verdächtig, den Feind zu unterstützen und am 25. Februar 1430 ordnete der Kurfürst Friedrich II. alle Juden wiederum aus der Stadt zu vertreiben.



Archäologische Ausgrabungen in Dresden am Jüdenhofplatz, wo sich die Synagoge und die Häuser der Juden befanden. Foto 2013



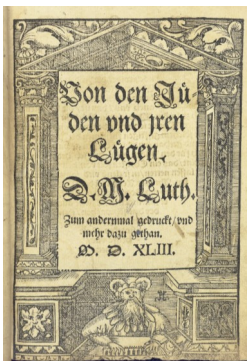
"Der Neumarkt zu Dresden vom Jüdenhof aus". Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, 1749? Die Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden

Die Reste des jüdischen Lebens in Sachsen wurden im Zusammenhang mit der Reformation vernichtet: Anfänglich zeigte Martin Luther für Juden Sympathie, aber als er verstand, dass es unmöglich war, sie zum Christentum zu bekehren, rief er zur Vernichtung der Synagogen und Vertreibung der Juden auf.

1537 wurde die sächsische Obrigkeit evangelisch-lutherisch, und die Juden wurden endgültig aus dem Kurfürstentum vertrieben. Synagogen wurden zu Kirchen umgebaut und jüdische Friedhöfe zerstört. Danach wurde den Juden untersagt, sich in Sachsen niederzulassen, sich hier auf der Durchfahrt länger als 24 Stunden aufzuhalten, jegliche Tätigkeiten auszuüben und Gottesdienste abzuhalten.

Dennoch wurde ihnen erlaubt, die Messen in Leipzig und Naumburg zu besuchen, deren Erfolg von ihrer Teilnahme abhing. Erst 1682 lockerte der Kurfürst Johann-Georg III. die Regeln für Bewegungs- und Reisefreiheit der Juden in Sachsen.

Der bösertige Traktat Luthers von 1543 begründete auch die Notwendigkeit der Vertreibung der Juden

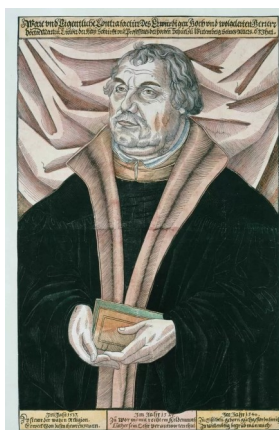


Dresden um 1500
Jüdischer Hof rot markiert

"Der Neumarkt in Dresden von der Moritzstraße aus". Canaletto, 1750. Das alte Handelshaus mit den Resten des Judenhauses, abgerissen um 1791



Streitgespräch zwischen christlichen und jüdischen Gelehrten, Holzschnitt, 1483



Martin Luther (1483 - 1546)
der Reformator



1700 Wörter über die Juden von Dresden

Erst Ende des 17. Jahrhunderts erlaubte Friedrich August I. (August der Starke) den Juden wieder, sich in Dresden anzusiedeln, weil er sich davon einen finanziellen Nutzen versprach. 1696 holte er Issachar Berend Lehmann als Hofjuden nach Dresden, der als Finanz- und Diplomatenagent wirkte.



August der Starke (1670-1733), genannt auch Friedrich August I. von Sachsen und August II. von Polen

Leffmann Behrens (ca.1630-1714), Hofjude der Herzöge von Hannover. 1697 verschaffte er beträchtliche Darlehen für die Wahl von August dem Starken auf den polnischen Thron

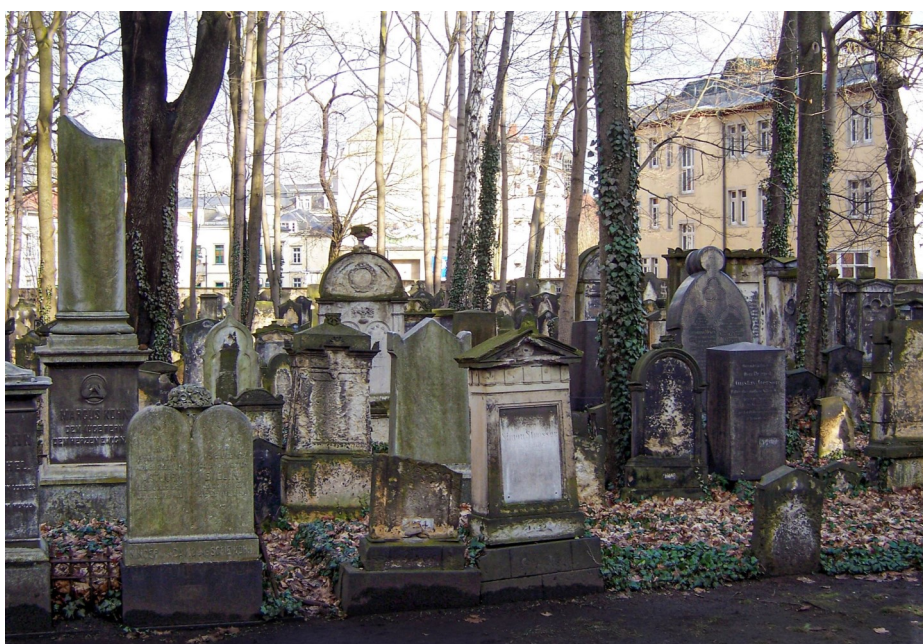


Von Berend Lehmann erhielt er 10 Millionen Taler, die er für die Wahl auf den polnischen Thron brauchte. Für denselben Zweck wurden August I. beträchtliche Darlehen von den Juden Leffmann Behrens und Moses Bonaventura zur Verfügung gestellt.

Lehmann mit Wertpapieren und belieferte den Hof mit Luxusgütern.

1708 überreichte er Berend Lehmann, dessen Sohn und dem Cousin Schutzbriefe. Ab 1718 arbeitete die Familie von Berend

Grundsätzlich galten für Juden bedeutende Einschränkungen. Ab 1772 durften sie nur in der Altstadt bei Einhaltung komplizierter Melderegeln leben. Dennoch bekam die Gemeinde ein Grundstück für den Friedhof in der Vorstadt an der Pulsnitzer Straße.



Der alte Jüdische Friedhof in Dresden – einer der ältesten erhaltenen jüdischen Friedhöfe in Sachsen, existiert seit 1751



Brühl setzte den Begräbnisort für die Juden Dresdens bei Friedrich August II. durch, ließ sich seine Vermittlung jedoch von der jüdischen Gemeinde mit 1000 Talern hoch bezahlen

Die Bevölkerungszahl von Juden in Dresden stieg im 18. Jahrhundert unaufhaltsam. Ab 1772 wurde erlaubt, private Häuser als Gebetsräume zu nutzen. Am Ende des Jahrhunderts gab es in Dresden 7 solche Häuser.

Moses Mendelssohn hatte eine Bewegung HASKALA geschaffen, die auf die Beseitigung der Vorurteile gegen die Juden gerichtet war. Er inspirierte Christian von Dohm, 1781 das Traktat "*Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*" herauszugeben, wo dafür plädiert wurde, dass die Juden gleiche Rechte zugestanden bekommen sollen wie

Hep-Hep-Unruhen richteten sich auch gegen getaufte und assimilierte Juden. Gravur von Johann Wolz, einem Zeitgenossen der Ereignisse

Moses Mendelssohn (1729-1786) – ein auch bei Nicht-Juden anerkannter Philosoph. Einerseits konnte er durch seine Verteidigung der Dresdner Juden 1777 ihre Vertreibung mit verhindern. Andererseits hat er sich vor allem mit seiner deutschen Bibelübersetzung.



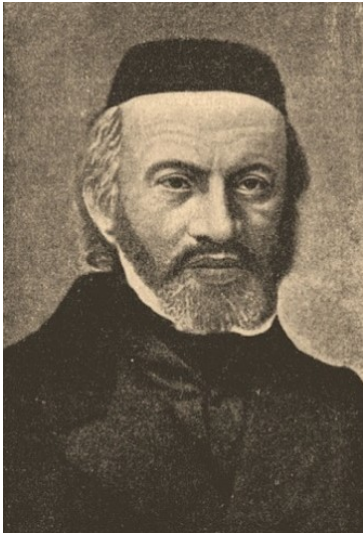
Napoleon stellt wieder die Rechte der Israeliten her, 1806

Christen. Mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch Napoleons gelangte dieses Prinzip auch in den Rheinbund, in dem Sachsen seit 1806 Mitglied war.

Nach der Niederlage Napoleons wurden den Juden Deutschlands die gleichen Rechte wieder entzogen. 1819 erfasste die deutschen Städte eine Welle antisemitischer Krawalle, bekannt als Hep-Hep-Unruhen. Diese Pogrome mündeten in Plünderungen, Prügelattacken und Brandanschläge. Die sächsischen Regierenden haben eine Reihe antijüdischer Gesetze angenommen.



Die politische Reaktion, die in Europa nach der Niederlage von Napoleon eingetreten war, hatte die Juden um ihre kurz zuvor erworbenen Rechte gebracht, doch ihr Streben nach Emanzipation nicht vernichtet. Erst nach der Französischen Revolution von 1830 wurden die reaktionäre Kräfte Europas schwächer, so entstand die Möglichkeit einer Verbesserung der Lage der Juden.



Zacharias Frankel –
Oberrabbiner in Dresden
zwischen 1836 und 1854

In Sachsen konnten sich die Juden bis dato zum Gebet nur in privaten Häusern versammeln. Das 1837 verabschiedete Gesetz über die Religionsausübung der Juden machte es möglich, den Bau der Synagoge in Dresden zu beginnen. Die Hartnäckigkeit des Dresdner Oberrabbiners Zacharias Frankel führte zur Abschaffung des erniedrigenden "Judeneids".

1835 wurde den Juden erlaubt, ein Handwerk zu lernen. In den Jahren 1837-1838 wurde die rechtliche Ungleichstellung der Juden und Christen vermindert. Die Teilnahme der Juden am wirtschaftlichen und kulturellen Leben wuchs. Die jüdische Bevölkerung Dresdens wuchs bis zum Jahr 1867 fast um ein Drittel.



Das Haus am Altmarkt, in dem sich auf zwei Etagen die größte "inoffizielle Synagoge" von Mendel Schie befand
belegt zwei Etagen (1840, an der Webergasse 2, Ecke Altmarkt)

19. Jahrhundert. Die Synagoge von Semper

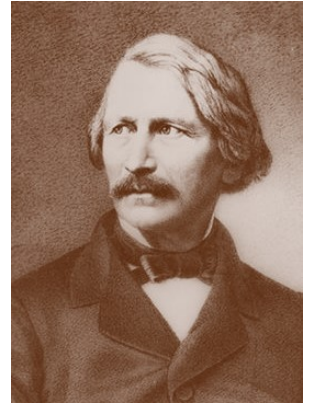
AM

Freitag, dem 8. Mai 1840, fand um 5 Uhr abends die Einweihung der Synagoge statt, bei der nicht nur Mitglieder der jüdischen Gemeinde, sondern auch zahlreiche Ehrengäste, Regierungsvertreter und andere Träger der Staatsgewalt anwesend waren.

Zum ersten Rabbiner der Synagoge wurde Zacharias Frankel, der sich ab 1835 für die Genehmigung ihres Aufbaus anstelle von vielen privaten Gebetshäusern bemühte.

Das von Gottfried Semper projektierte Gebäude im neoromanischen Stil wurde zur ersten modernen Synagoge, deren Innenraum-Gestaltung im orientalischen Stil ausgeführt war. Die Synagoge verfügte über 300 Plätze für Männer und 200 für Frauen.

Nach der Erweiterung im Jahr 1935 fasste sie schon 650 Menschen. Zum Zeitpunkt des Bauabschlusses galt sie als allergrößte Synagoge in Deutschland.



Gottfried Semper (1803-1879) – Kunsttheoretiker, hervorragender deutscher Architekt des Eklektischen Stils



Dr. Wolf Landau (1811-1886), Oberrabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Dresden ab 1854. Lithographie aus 1859, das Jüdische Museum Berlin



Die Alte Synagoge von Gottfried Semper in Dresden am Hasenberg



Louis Thümling nach Hermann Krone – Alte Synagoge in Dresden (1850-1870)



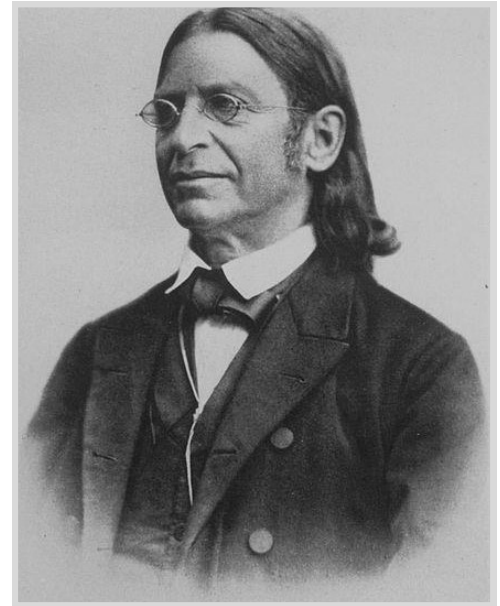
Innenraum der Synagoge. 1898

Die liberale Strömung im Judentum hat eine Reihe von alten Traditionen für überholt gehalten und gefordert, die religiöse Praxis zu ändern. Diese Tendenz verstärkte sich in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts. An der Spitze radikaler Reformer stand der Rabbiner Abraham Geiger. Mit ihm polemisierte der Dresdner Rabbiner Zacharias Frankel, Verfechter eines gemäßigten Herangehens.

Für die Beilegung von Meinungsverschiedenheiten wurden Beratungen der Rabbiner Deutschlands einberufen. Im Endergebnis wurde 1869 vom Norddeutschen Bund, dessen Mitglied auch Sachsen war, ein Gesetz über die gleichen Rechte beider Konfessionen verabschiedet.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verfünffachte sich die Größe der Gemeinde in Dresden durch den Zuzug von Juden aus Polen. Ihre Muttersprache war Jiddisch.

Entstanden sind auch die zionistische Bewegung und die ersten politischen Parteien antisemitischer Ausrichtung. 1882 wurde in Dresden der erste Internationale antijüdische Kongress veranstaltet. Zu dieser Zeit war Sachsen Hochburg des deutschen Antisemitismus.



Abraham Geiger (1810-1874), jüdisch-deutscher Theologe. Seine Ideen beeinflussten enorm die Entwicklung von Reformideen im Judentum



Der 70. Geburtstag des Kommerzienrates Valentin Manheimer, von Anton von Werner, 1887



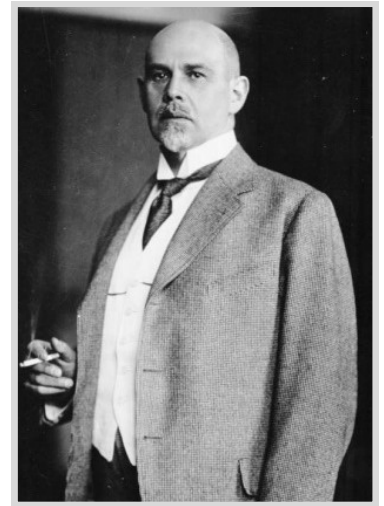
Die Leipziger Messe, zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Jüdische Händler waren immer aktive Teilnehmer an der Leipziger Messe.

Im Ersten Weltkrieg hat die Kaiserliche Reichswehr etwa 100 000 Juden gezählt. 12 000 von ihnen sind im Kampf für das Deutsche Reich gefallen.

35 000 deutsche jüdische Militärangehörige wurden mit Orden und Medaillen ausgezeichnet, darunter 18 000 von ihnen mit dem Eisernen Kreuz. Bald nach dem Kriegsende wurden all ihre Verdienste gänzlich vergessen.

In den 1920er Jahren erstarkte in ganz Deutschland der Antisemitismus. Die Juden wurden beschuldigt, für die desaströse Wirtschaftslage verantwortlich zu sein, sie wurden de facto nicht zu den Staatsämtern zugelassen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts lebten in Dresden über 6 000 Juden.

Walther Rathenau, hervorragender deutscher Politiker, Industrieller, Jude und Reichsaußenminister der Weimarer Republik wurde am 24. Juni 1922 von Rechtsextremisten ermordet. Dies war ein Racheakt gegen die Juden, die unter anderem auch der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg beschuldigt wurden.



Walther Rathenau, Fotografie von 1921

Jüdische Soldaten und Offiziere feiern das Chanukafest. 1916



Trauerhalle und Gedenkstätte für die Opfer des Ersten Weltkriegs auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Dresden



1700 Wörter über die Juden von Dresden

1933 haben in Dresden 4 675 Juden gelebt. Nach der Machtergreifung der Nazis wanderten viele von ihnen aus und um 1938 blieben in der Stadt etwa 1500 Juden. Inzwischen wurden in Dresden ca. 60 jüdische Geschäfte enteignet. In der Pogromnacht von 1938 wurde die Semper-Synagoge angezündet.



Demontierung des David-sterns von der Kuppel der Synagoge (1938). Beim Brand der Dresdner Synagoge hatte der Feuerwehrmann Alfred Neugebauer sein Leben riskiert, als er den Davidstern an sich nahm, um diesen vor den Nazis zu verstecken. Nach Kriegsende übergab er ihn der Jüdischen Gemeinde. Quelle: SLUB, Deutsche Fotothek



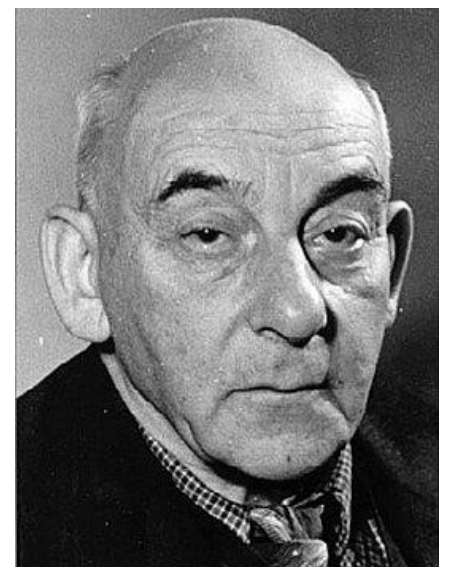
Alltägliches Leben einer deutschen Stadt während der nationalsozialistischen Herrschaft

Ab 1940 wurden in Dresden zwischen 30 und 40 "Judenhäuser" geschaffen, in die Juden zwangsweise vor der Deportation eingewiesen wurden. Im Spätherbst 1942 wurde in der Stadt das "Judenlager Hellerberg", ein Arbeitslager für die Zeiss-Betriebe, eingerichtet.

Von Mitte 1942 bis Januar 1944 wurden mindestens zehn Transportzüge mit Juden aus Dresden ins Konzentrationslager Theresienstadt geschickt. Von dort führte der Weg der meisten nach Auschwitz. Nur wenige überlebten.



Jakob Winter (1857-1940), war 50 Jahre lang Oberrabbiner in Dresden. 1936 übergab er seine Pflichten an den langjährigen Kollegen Albert Wolf, den letzten Rabbiner der Semper-Synagoge



Victor Klemperer (1881-1960), Literatur- und Sprachwissenschaftler, Publizist, Zeitzeuge und Chronist des Holocaust in Dresden

Im Mai 1945 lebten in Dresden nur noch wenige Juden. Ihre Zahl wuchs rasch durch die Rückkehr von Überlebenden und Emigranten.

Ab November 1945 befand sich die Jüdische Gemeinde in der Bautzner Straße 20. 1950 wurde aus den Trümmern der Trauerhalle auf dem neuen Jüdischen Friedhof in der Fiedlerstraße eine neue Synagoge gebaut.

Die Jüdischen Gemeinden in der DDR wurden staatlich unterstützt. Es gab aber auch 1952/ 1953 eine Phase spätstalinistischer antisemitischer Säuberungen. Leon Löwenkopf, der erste Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Dresden nach dem Krieg musste deswegen 1953 sein Land verlassen.

1968 zählte die Dresdner Gemeinde ca. 100 Mitglieder. Ihre Mitgliederzahl sank mangels Zuwanderungsmöglichkeiten für Juden und Überalterung bis zum Jahr 1990 auf 61.

In den Jahren zwischen 1990 und 2004 kamen 220 000 Jüdische Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion in die Bundesrepublik. Die Folge war ein rapider Zuwachs an Mitgliedern in den deutschen Jüdischen Gemeinden, auch in Dresden.



Margaret und Leon Löwenkopf in einem Raum der Jüdischen Gemeinde in der Bautzner Straße, 1945



Gedenktafel an jüdische Mitbürger an der Fassade der Kreuzkirche in Dresden



Die Synagoge in der Fiedlerstraße, Foto 1988

Im Herbst 1996 hat in der Annenkirche auf Initiative von Dresdner Bürgern eine Versammlung stattgefunden, in der ein Aufruf für die Errichtung einer neuen Synagoge erfolgte.

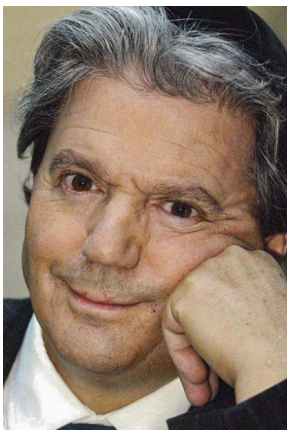
Am 9. November 1998, genau 60 Jahre nach der Zerstörung der Synagoge von Gottfried Semper fand der erste Spatenstich für die neue Synagoge am Hasenberg statt. Drei Jahre später, am 9. November 2001 erfolgte ihre feierliche Weihe. Auf Einladung des Oberbürgermeisters Herbert Wagner reisten dazu ehemalige Dresdner Juden an, die in Israel, den USA, Brasilien und Südafrika leben.

Der Oberrabbiner von Sachsen Salomom Almekias-Siegl und einige Ehrengäste trugen fünf Thora-Rollen in die Synagoge. Während liturgische Gesänge erklangen legte der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Dresden Roman König die Thora-Rollen in den Thoraschrein. Die feierliche Zeremonie endete mit dem Anzünden des ewigen Lichts.

Heute zählt die Jüdische Gemeinde Dresdens 730 Mitglieder, 80 von ihnen gehören zur chassidischen Ausrichtung des Judentums.



Die neue Synagoge steht seit 2001 an der Stelle der Synagoge von Semper



Salomon Almekias-Siegl, Oberrabbiner von Sachsen zwischen 1996 und 2011



Alexander Nachama, der erste Dresdner Gemeinderabbiner nach 74-jähriger Unterbrechung, leitete den Gottesdienst 2012 bis 2018

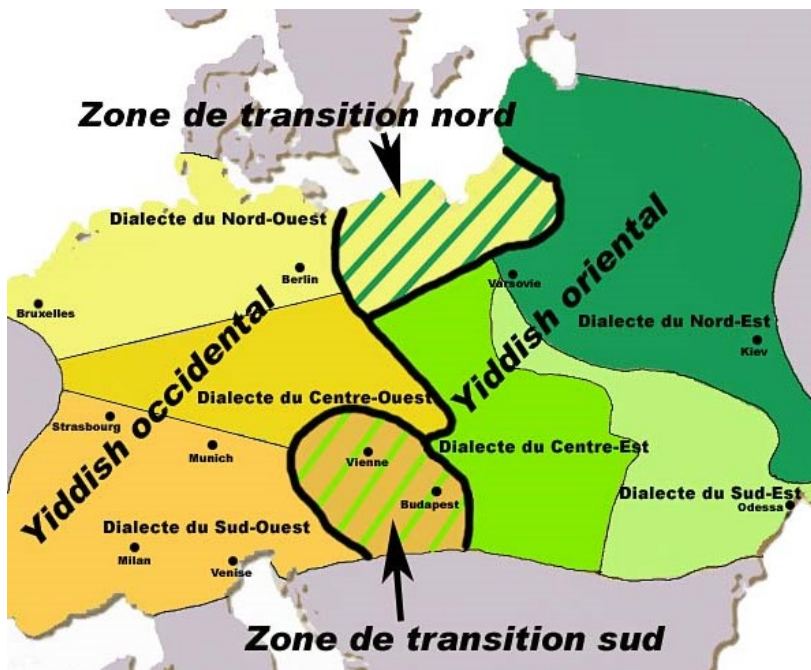


Akiva Weingarten war von 2019 bis 2021 der Rabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Dresden

Jiddisch – die Sprache der Aschkenas. Ursprung

Die frühesten Spuren jüdischer Präsenz in Deutschland sind in den Städten des Rheintals erhalten. Vor mehr als 1000 Jahren entstand dort durch die Vermischung von Hebräisch mit Deutsch die Sprache jüdischer alltäglichen Kommunikation, Jiddisch.

Die Umsiedlung von Juden in die östlichen Regionen Deutschlands, in Tschechien und Polen erweiterte den Einsatzbereich des Jiddischen. Der Einfluss der slawischen Sprachen diversifizierte seine Varianten. Historische Ereignisse, insbesondere die Reformation, führten zur Isolierung der jiddischen Dialekte. Jiddisch spielte neben Hebräisch und Deutsch in allen Schichten der jüdischen Bevölkerung eine bedeutende Rolle. Im 16. - 18. Jahrhundert wurden etwa 800 Bücher zu verschiedenen Themen auf Jiddisch gedruckt.



Jiddische Dialekte nach einer anderen Einteilung (französisch), Westjiddisch hier in Nordwest-, Mittelwest- und Südwestjiddisch unterteilt und Übergangsjiddisch (schraffiert).



Jüdischer Gelehrter, Xylographie von Gregor Reisch, Freiburg, 1503

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die Rolle des Jiddischen abgenommen. In Deutschland wurde es zur Verkehrssprache der unteren Schichten der jüdischen Bevölkerung.

Der wirtschaftliche Aufschwung in Westeuropa und den Vereinigten Staaten führte zu einem erheblichen Zustrom von Juden aus Osteuropa, für die Jiddisch die Muttersprache war. Einer der Hauptströme der jüdischen Siedler verlief durch Sachsen.

Der älteste jiddische Text ist die rote Markierung in den schwarzen Buchstaben auf Hebräisch, Worms Mahsor (Gebetbuch), 1272



Die Brodoyer Synagoge in Leipzig ist ein markantes Beispiel für die Verbreitung des Jiddischen in Sachsen. Ihr Name stammt von der Stadt Brody in Galizien, heute zur Ukraine gehört. Zunächst gründeten Pelzhändler aus Brody 1763-1764 das Gebetshaus Brody-Schul in Leipzig.

Im Jahr 1901 wurde ein Antrag auf Einrichtung eines großen Betsaals in einem Gebäude der Familie Harmelin aus Brody gestellt. Sie war für zugewanderte jiddischsprachige orthodoxe Juden gedacht, die in der Leipziger Reformsynagoge keine Gottesdienste abhalten konnten. Die neue Synagoge wurde nach der Stadt Brody benannt.

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde das Innere der Synagoge von Brody zerstört und das Heiligtum geschändet. Die Synagoge wurde nicht in Brand gesetzt, da sie sich in einem Wohngebäude befand. Danach wurde das Gebäude als Seifenfabrik genutzt.

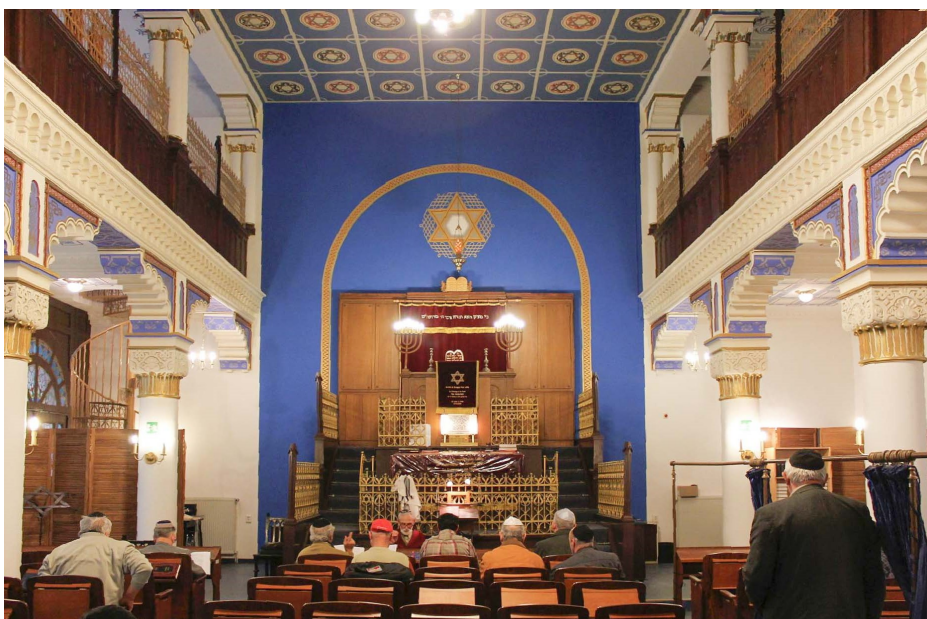
Die Brodoyer Synagoge wurde am 28. Oktober 1945 wiedereröffnet und ist seither die einzige Synagoge in Leipzig.



Jüdische Migranten in den Auswandererhallen



Das Gebäude, das die Brodoyer Synagoge beherbergt



Das Innere der Brody-Synagoge heute

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erreichte das Jiddische sowohl in Deutschland als auch weltweit seine höchste Entwicklung. Es wurde von jüdischen Migranten aus Osteuropa verbreitet, die aus wirtschaftlichen Gründen und einer Welle von Pogromen im Russischen Reich ankamen. Die Zahl der Juden in Dresden vervielfachte sich zu dieser Zeit. Enge Verbindungen zwischen Juden in einem fremden Sprachumfeld trugen zur Bewahrung und Entwicklung der jiddischen Sprache bei.



Teilnehmer der Konferenz für die jiddische Sprache in Czernowitz (damals Österreich-Ungarn), 1908

Die jüdische Einwanderung brachte jiddische Literatur, Theater und Journalismus mit sich. Der Einfluss der von den Juden auf Jiddisch geschaffenen Folklore beeinflusste die Arbeit einer Reihe von Künstlern und Musikern.

Seit dem 19. Jahrhundert entwickelte sich die jiddische Literatur rasch und erreichte mit Itzhok Lejb Perez, Scholem Alejchem und Mendele Moicher Sforim einen ersten Höhepunkt. Sie werden genannt "Die drei Klassiker". Mit der Konferenz in Czernowitz (1908) begann die wissenschaftliche Beschäftigung, die Jiddistik.



Die Zeitung "Unser Leben" wurde in den Jahren 1924-1925 in Leipzig auf Jiddisch gedruckt



Mendele Moicher Sforim (1836-1917) verwendete Jiddisch als literarische Sprache wieder

Der Holocaust tötete 6 Millionen Juden, die Mehrheit der jiddischen Sprecher. Auch ihre Zahl in Deutschland ging aufgrund der Assimilation der Juden und der Auswanderung nach Israel zurück.

Derzeit ist die Verwendung von Jiddisch in Sachsen sehr begrenzt, aber eine Reihe von Enthusiasten versuchen, die Sprache am Leben zu erhalten. Bestimmte Gruppen seien auch aktiv, eben Ultraorthodoxe. Es gibt jiddische Kinderbücher und Schulen, in denen die Sprache gesprochen wird.

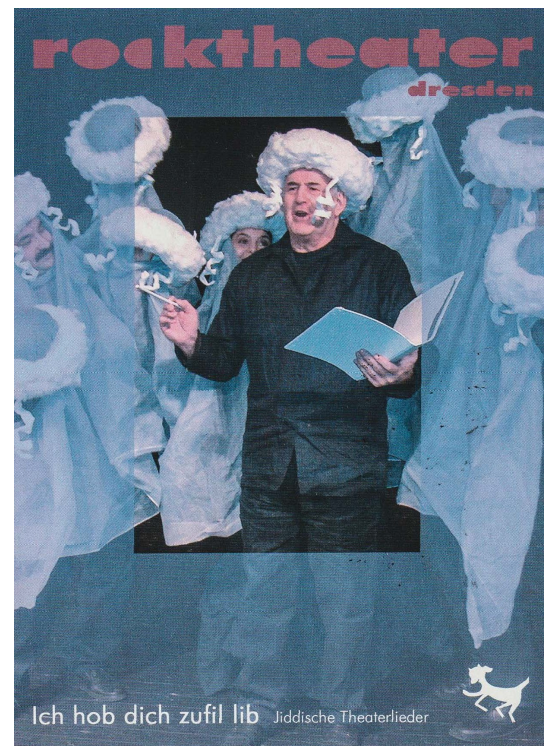
Die breiteste und lebendigste Präsenz von Jiddisch im modernen Leben kann in der Musik gesehen werden. Klezmer-Musik ist in Sachsen und in Dresden von zahlreichen Bands vertreten. Von 1996 bis 2011 fand in Dresden jährlich die "Jiddische Musik- und Theaterwoche" statt. Rund 500 Veranstaltungen mit über 300 Künstlern und Ensembles besuchten über 4.000 Besucher. Ab 2012 heißt das Festival "Jüdische Musik- und Theaterwoche Dresden".



Eines der Treffen der jiddischen Studiengruppe "Jiddisch Café" in Dresden, geleitet von Stefan Drechsler



1700 Wörter über die Juden von Dresden



Einladungskarte zu einer musikalischen Darbietung im Rahmen der "Jiddischen Musik- und Theaterwoche" in Dresden, 2004

Klezmer-Band aus Dresden "Di Vanderer": die Solistin Valeriya Shishkova und die Musiker Sergei Trembitsky und Gennady Nepomniaschy

Martin Wilhelm Oppenheim (1781, in Königsberg – 1863, in Dresden)

Bankier, Förderer von Gottfried Semper; 1826 getauft; Mitinhaber des Königsberger Handels- und Bankhauses Oppenheim & Warschauer, legte anschließend das Bankgeschäft in die Hände seines Sohns Rudolph Oppenheim; folgte seiner Tochter Elisabeth Grahl zunächst nach Berlin, dann nach Dresden. Er gehörte im 19. Jahrhundert zu den wohlhabendsten Einwohnern Dresdens, war Mitglied in einer Vielzahl künstlerisch-literarischer Vereine. 1839 und 1845 Auftrag für zwei Prachthäuser für Winter und Sommer an Gottfried Semper (Villa Rosa und Palais Kaskel-Oppenheim), die typbildend für mehrere Jahrzehnte des Bauens in Dresden wurden.



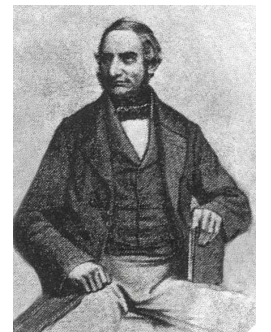
Carl von Kaskel (1797, in Dresden – 1874, in Dresden)

Bankier, Inhaber des Bankhauses Kaskel, Mitbegründer der Dresdner Bank; kgl. sächs. Geheimer Kammerrat, Hausbankier des sächsischen Königshauses; finanzierte 1866 für Sachsen und Österreich den Deutschen Krieg; 1869 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben, gleichermaßen die königlich sächsische Anerkennung. 1872 Umwandlung des Bankhauses Kaskel in Dresdner Bank; Generalkonsul der Königreiche Schweden und Norwegen



Bernhard Beer (1801, in Dresden – 1861, in Dresden)

Erster Gemeindevorsteher der 1837 gegründeten Jüdischen Religionsgemeinde zu Dresden; Gelehrter und Gründer des Moses-Mendelssohn-Vereins.



Fanny Lewald (geb. Marcus, 1811, in Königsberg – 1889, in Dresden)

Schriftstellerin; konvertierte 1829 zum Protestantismus, trotzdem antisemitische Anfeindungen; veröffentlichte 1843 die beiden Romane Clementine und Jenny; 1845/46 in Rom Treffen mit Adolf Stahr; mehrere Jahre für damalige Zeit ungewöhnliches Ringen um eine Art Dreiecksbeziehung (erst 1855 Auflösung); Vorkämpferin der Frauenemanzipation, forderte das uneingeschränkte Recht der Frauen auf Bildung und auf gewerbliche Arbeit, gegen die Zwangsverheiratung junger Frauen und gegen das Scheidungsverbot; zahlreiche Artikel und Romane zu diesen Themen.



Eduard Julius Friedrich Bendemann (1811, in Berlin – 1889, in Düsseldorf)

War ein deutscher Maler und ein wichtiger Vertreter der Düsseldorfer Malerschule. Im Jahr 1838 berief man Bendemann als Dozent an die Hochschule für Bildende Künste in Dresden. Für das königliche Schloss in Dresden bekam Bendemann den Auftrag, drei Säle (Thronsaal, Turmsaal, Turmzimmer) auszuschnücken; er tat dies mit einem zusammenhängenden Wandgemälde.



Bernhard Hirschel (1815, in Dresden – 1874, in Dresden)

Politiker und Mediziner; Vorreiter der Homöopathie; besuchte ab Ostern 1825 als einer der ersten Juden die Dresdner Kreuzschule; ab 1834 Studium der Medizin an der Universität Leipzig, anschließend praktizierender Arzt in Dresden; schloss sich 1848 dem Dresdner Vaterlandsverein an, wurde einer seiner Führer; 1849 erster jüdischer Stadtverordneter von Dresden; zwischen 1852 und 1874 Herausgeber der Zeitschrift für homöopathische Klinik; veröffentlichte zahlreiche Bücher über die Homöopathie; betätigte sich als Medizinhistoriker.



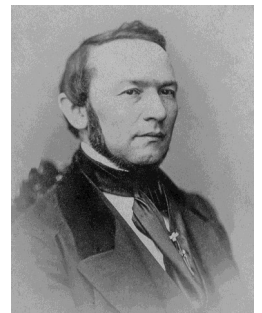
Joseph Bondi (1818, in Dresden – 1897, in Dresden)

Jurist, Bankier; einer der ersten jüdischen Schüler der Kreuzschule; 1853 Dresdner Bürgerrecht; nach Verschmelzung Mitinhaber des Bankhauses *Bondi & Maron*, Börsenvorstand; 1861-1893 Gemeindevorsteher; 1891 Königlich Sächsischer Kommerzienrat.



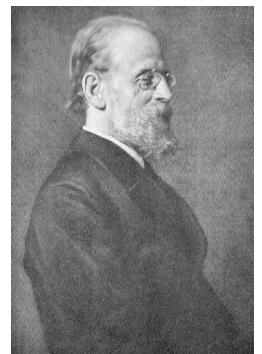
Wilhelm Wolfsohn, Pseudonym Carl Maien (1820, in Odessa – 1865, in Dresden)

Journalist, Dramendichter, Übersetzer und Vermittler deutsch-russischer Literaturbeziehungen; in Odessa Besuch des jüdischen Gymnasiums; 1837 Medizinstudium sowie klassische Philosophie, Philologie und Geschichte in Leipzig; erste Aufsätze in der Allgemeinen Zeitung des Judenthums; ab 1841 Förderer von Theodor Fontane; 1843-1845 Materialsammlung in Odessa; ab 1852 in Dresden ansässig; Mitbegründer der Deutschen Schillerstiftung.



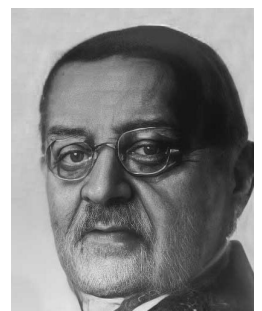
Emil Lehmann (1829, in Dresden – 1898, in Dresden)

Jurist, Schriftsteller, Politiker in der Deutschen Fortschrittspartei. Israelitische Gemeindeschule; 1842-1848 Kreuzschule; Jura-Studium in Leipzig; 1848 Mitglied der Leipziger Burschenschaft Germania; 1863 zunächst Rechtsanwalt, später auch als Notar; seit 1869 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde; 1893 Mitbegründer des "*Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*"; 1865-1883 mit einigen Unterbrechungen Stadtverordneter von Dresden, dort 1879-1883 1. Vizevorsteher. 1875-1881 in der zweiten Kammer des Sächsischen Landtags.



Max Elb (1851, in Dresden – 1925, in Dresden)

War ein deutscher Unternehmer; erster Ehrenvorsitzende der jüdischen Gemeinde zu Dresden und Sächsischer Kommerzienrat. 1883 gründete er eine russische chemische Fabrik und 1892 die Deutsche Glühstoff-Gesellschaft mbH. Zu 1923 war Max Elb AG eines der größten chemischen Unternehmen in Deutschland. 1877 war Max Elb stimmberechtigtes Mitglied der Israelitischen Religionsgemeinde in Dresden geworden, wo er vor allem Emil Lehmann mit seinen liberalen Ideen unterstützte. 1895 bis 1902 wirkte er als Gemeindevorsteher; 1902 bis 1923 als einer der drei Gemeindevorsteher. 1919 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Demokratischen Partei (DDP).



**Rafael Hofstein (1858, in Swetzian, Gouvernement Wilna, Russisches Kaiserreich
– 1948, in São Paulo, Brasilien)**

Deutscher Musiker und Komponist. 1891 wurde er als Leiter des Synagogenchors der Dresdner Israelitischen Religionsgemeinde gewählt. 1923 bis 1932 war er im jüdischen Schulverein Machsike Thora e.V. aktiv. 1926 wurde er zum 1. Vorsitzenden des Jüdischen Kulturvereins zu Dresden gewählt.



Georg Arnhold (1859, in Dessau – 1926, in Innsbruck, Österreich)

Seit 1875 Bankkaufmann; seit 1881 Mitinhaber des Bankhauses Gebrüder Arnhold, mit dieser wesentlicher Finanzier Dresdner Unternehmen. 1908 Mitbegründer des Sächsischen Esperanto-Instituts; 1925 Ehrensensator der Technischen Hochschule Dresden; stiftete 1926 das nach ihm benannte Arnhold-Bad.



Julius Wahle (1861, in Wien – 1940, in Dresden)

Österreichisch-deutscher Literaturwissenschaftler; bekannt geworden unter anderem als Herausgeber der Briefe Johann Wolfgang von Goethes; 1885 Promotion; ab 1886 als Archivar am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar tätig, dessen Leitung ab 1921; 1910 als erste Person überhaupt mit der Goldenen Goethe-Medaille geehrt; mit Max Hecker Mitarbeit an der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken; 1932 Umzug nach Dresden; 1933 zum Austritt aus der Goethe-Gesellschaft gezwungen.



Julie Salinger, geb. Braun

(1863, in Ortelsburg, Ostpreußen – 1942, im Ghetto Theresienstadt, Bohemia)

Eine deutsche Politikerin; gehörte zu den ersten sächsischen Parlamentarierinnen, die nach der Einführung des aktiven und passiven Frauenwahlrechts (1918) als Abgeordnete ein Mandat in der Sächsischen Volkammer bzw. im Landtag erringen konnten.



Karl von Kaskel (1866, in Dresden – 1943, in Berlin; Sohn von Carl von Kaskel)

Komponist (Opern, Ouvertüren, Lieder); nach Studium in Leipzig und Köln seit 1899 Professur in München. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung lebte er, nach den NS-Rassegesetzen als Jude geltend; versteckt in Berlin, wo er während eines Bombenangriffs an einem Herzinfarkt verstarb.



Arthur Schloßmann (1867, in Breslau – 1932, in Düsseldorf)

■ Pädiater und Sozialhygieniker; Gründer der weltweit ersten Klinik für kranke Säuglinge in Dresden im Jahr 1898.



Willy Katz (1878, in Brieg – 1947, in Dresden)

■ War ein deutscher Arzt; praktizierte ab 1909 in seiner eigenen Praxis in der Borsbergstraße 14 in Dresden; war im Ersten Weltkrieg als Chirurg tätig; wurde mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet und war ab 1939 der einzige zugelassene jüdische Krankenbehandler (als Arzt durfte er sich nicht mehr bezeichnen) in Dresden; Lagerarzt im Konzentrationslager Helleberg; starb im Januar 1947 an einer Rippenfellentzündung.



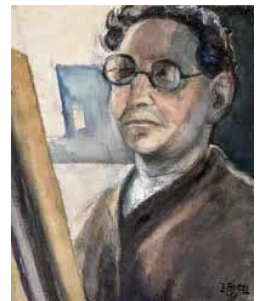
Emanuel Goldberg (1881, in Moskau – 1970, in Tel Aviv)

■ Chemiker, Techniker, Erfinder, einer der Gründer von Zeiss Ikon; wirkte 1917-1933 in Dresden; während dieser Zeit Honorarprofessor an der TU Dresden; zahlreiche Erfindungen; in Palästina und dem späteren Israel Berater im zivilen als auch militärischen Bereich, führte ein spezielles Ausbildungssystem für Hochtechnologie ein; 1957 Ehrendoktor des Technion – Israel Institute of Technology.



Bruno Gimpel (1886, in Rostock – 1943, in Niederpoyritz)

■ War ein expressionistischer deutscher Maler und Grafiker; leitete in den 1920er Jahren die Dresdner Ortsgruppe im Bund der Deutschen Gebrauchsgraphiker.



Rosa Menzer, geb. als Hiende Reise Litwin

(1886, in Plungė, Litauen – 1942, in der Tötungsanstalt Bernburg)

■ Arbeiterfunktionärin, Widerstandskämpferin. Eine Straße im Dresdner Stadtteil Striesen ist nach Rosa Menzer benannt.



Jenny Schaffer-Bernstein, geb. Eugenie Schaffer

(1888, in Wien – 1943, im KZ Auschwitz-Birkenau)

■ Österreicherische Schauspielerinnen an deutschen Bühnen; Bühnenlaufbahn ab 1911 am Deutschen Theater; ging 1913 ans Königliche Hoftheater Dresden; 1919 ans Dresdner Schauspielhaus. 1933 Ausschluss vom Spielbetrieb, kehrte nach Berlin zurück, dort Auftritte im Rahmen des Jüdischen Kulturbundes; letzter Auftritt 1941; anschließend zwangsverpflichtet im Osram-Konzern. 1943 wurde sie nach Auschwitz deportiert und dort kurz nach Ankunft vergast.

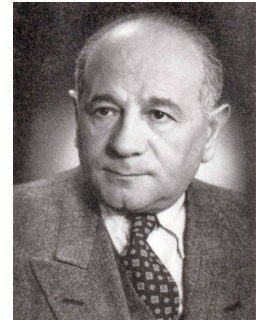


Albert Wolf (1890, in Buchen – 1951, in Chicago)

■ Amtierte von 1920 bis 1938 als Rabbiner in Dresden. In der Pogromnacht zum 10. November 1938 wurde er verhaftet und in das KZ Buchenwald deportiert, konnte aber 1939 in die USA emigrieren.

**Leon Löwenkopf (1892, in Schtschyrez bei Lemberg, Österreich-Ungarn – 1966, in Zürich)**

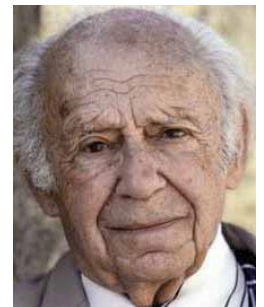
■ Mitgründer der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Seit 1913 in Dresden, 1919-1932 Zweiter Vorsitzender des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes; 1930 Mitglied der SPD; ging 1934 nach Palästina; 1936 nach Warschau als Versicherungsvertreter; 1940 im Warschauer Ghetto inhaftiert; 1942 nach Flucht und Anschluss an eine polnisch-jüdischen Widerstandsgruppe zum Tode verurteilt; in mehrere KZ überstellt; überlebte auch einen Todesmarsch. Erster Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Dresden nach 1945; 1946 Mitglied der SED; nach Slansky-Prozess 1953 Flucht nach West-Berlin und Düsseldorf; 1957 in die Schweiz.

**Marta Fraenkel (1896, Köln – 1976, in New York City)**

■ Ärztin; von 1929 bis 1933 wissenschaftliche Geschäftsführerin der Dresdner Hygiene-Ausstellung; von den Nationalsozialisten entlassen. 1935 Emigration über Brüssel in die USA, dort am Welfare Center New York tätig und zeitweise Beraterin der US-Regierung.

**Miron Sima (1902, in Proskurow, Gouvernement Podolien – 1999, in Jerusalem)**

■ Grafiker; ab 1924 Studium an der Kunstakademie Dresden; Beginn der lebenslangen Freundschaft mit Otto Dix; 1930 Kunstpreis der Stadt Dresden für das Bild Feilenhauer; 1933 seine Ausweisung als Staatenloser; Auswanderung nach Palästina; ab 1939 Bühnenbildner; Teilnahme an der Weltausstellung in New York; Hochschullehrer an der Jerusalemer *Bezalel Academy of Arts and Design*; einziger Künstler 1961 am Eichmann-Prozess; 1992 (und damit erstmals nach 58 Jahren) wieder eine Ausstellung seiner Bilder in Dresden.

**Lea Grundig, geb. Langer (1906, in Dresden – 1977, auf Mittelmeerreise)**

■ Malerin, Grafikerin; 1922-1926 Studium in Dresden; 1926 Mitglied der KPD; Mitbegründerin der Dresdner Sektion der Künstlergruppe Asso; 1928 Hochzeit mit Hans Grundig. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden ihre Kunstwerke als "entartet" diffamiert; 1935 Ausstellungsverbot; nach Haft bis 1939 Emigration nach Preßburg, 1940 ins britische Mandatsgebiet Palästina. 1948-1949 in Prag; nach Dresden zurück; Arbeit in der Hochschule für Bildende Künste Dresden: 1949 Dozentin, 1951 Professur für Grafik. 1961 Ordentliches Mitglied der Akademie der Künste der DDR; 1964-1970 Präsidentin des Verbandes Bildender Künstler; ab 1964 Mitglied des Zentralkomitees der SED; 1975 und 1976 Personalausstellungen in Berlin und Dresden.



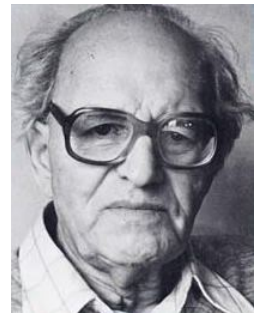
Max Zimmering (1909, in Pirna – 1973, in Dresden)

- Schriftsteller; 1928 Mitglied des Kommunistischen Jugendverbands Deutschlands; 1929 der KPD beigetreten; ab 1928 Tätigkeit als Redakteur für "Arbeiterstimme" (Dresden), "AIZ" und "Die Rote Fahne" (Berlin). 1933 Emigration in die Tschechoslowakei, später Frankreich, Palästina und Großbritannien, dort Redakteur der Monatsschrift "Freie deutsche Kultur". 1946 Rückkehr; bis 1953 Redakteur der "Zeit im Bild"; 1956-1958 Verbandssekretär des Schriftstellerverbandes der DDR; danach Direktor des Instituts für Literatur "Johannes R. Becher" in Leipzig; ab 1964 Schriftsteller in Dresden.



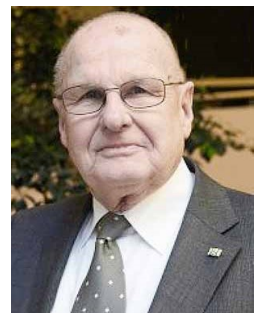
Helmut Eschwege (1913, in Hannover – 1992, in Dresden)

- Historiker, Dokumentarist; Mitglied der SPD; Emigration 1934 nach Dänemark und Palästina; 1946 über Karlsbad nach Deutschland zurück. 1947 Rückführung umfangreicher Buchbestände aus jüdischem Besitz von Prag nach Deutschland; eingegliedert in Museum für Deutsche Geschichte; mehrfach aus der SED ausgeschlossen und wieder in die Partei aufgenommen. 1958 Bibliothekar an der Technischen Hochschule Dresden; 1976 wegen unerlaubten Kopierens der Westliteratur zum Pförtner degradiert, auf Grund seines internationalen Ansehens wieder als Dokumentarist eingesetzt; in der DDR als Historiker nie anerkannt (trotz zahlreicher Publikationen). Ab 1965 Engagement für christlich-jüdische Zusammenarbeit (1984 Buber-Rosenzweig-Medaille); Mitbegründer der SPD 1990 in Dresden.



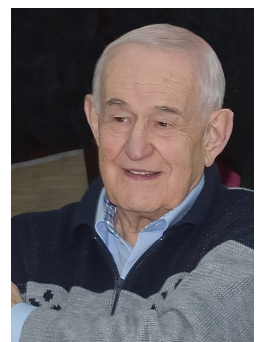
Heinz-Joachim Aris (1934, in Dresden – 2017, in Dresden)

- War Mitglied des Präsidiums des Zentralrates der Juden in Deutschland, Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen der Jüdischen Gemeinden und Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde zu Dresden, Träger des Sächsischen Verdienstordens.



Juri Tsoglin (1936, in Makijiwka bei Donezk – 2023, in Dresden)

- Wissenschaftler und Forscher auf dem Gebiet der Sicherheit von Atomreaktoren; 1986 Teilnehmer an der Beseitigung der Folgen der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl; Im Jahr 1995 zog mit seiner Familie als jüdische Einwanderer von Kiew nach Deutschland; War eines der aktivsten Mitglieder der Jüdischen Gemeinde zu Dresden; Organisierte und leitete den Verein KIW-Gesellschaft bis zu seinem Tod; "Dresdner des Jahres 2016" auf Beschluss der Redaktion der Zeitung *WochenKurier*.



Nora Goldenbogen (1949, in Dresden)

- Promovierte Historikerin, zu DDR-Zeiten an verschiedenen Schulen und auch an der Bezirksparteischule der SED tätig; 1992 Mitbegründerin des Vereins HATiKVA; zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Juden in Dresden, Sachsen und der DDR; 2003-2019 – Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Dresden, seit 2017 – Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen der Jüdischen Gemeinden; seit 2017 – Trägerin der Ehrenmedaille der Landeshauptstadt Dresden.



Der Teamautor der vorgestellten historischen Exposition ist die Gesellschaft zur Förderung der Kultur, Wissenschaft und Technik – die KIW-Gesellschaft e. V. – gegründet 2001. Seit 2004 befindet sich diese Gesellschaft unter der Adresse: Bautzner Straße 20, in einem Hinterhofgebäude, in jenem Haus, das sehr eng mit dem jüdischen Leben und mit der jüdischen Gemeinde zu Dresden verbunden ist.

Bis in die Nazizeit gehörten Vorder- und Hinterhaus der jüdischen Familie Schrimmer. Um nicht enteignet zu werden, verkaufte Familie Schrimmer später das Haus an die Israelitische Religionsgemeinde zu Dresden.

1940 wurde hier auf Befehl der nazistischen Stadtverwaltung eines der etwa 40 Dresdner "Judenhäuser" eingerichtet. In denen Juden vor der Deportation in die Todeslager untergebracht waren.

Nach Kriegsende erhielt die Jüdische Gemeinde beide Gebäude zurück. Bis 1950 befand sich hier ein Gebetsaal und bis 2001 Gemeindeverwaltung und Veranstaltungsräume.

In den 2017 bis 2019 Jahren hat die KIW-Gesellschaft e. V. eine riesige Arbeit vollbracht, um Materialien zu sammeln und diese auszuwerten, Skizzen zu entwerfen und das Projekt einer Gedenkstätte für Bewohner des damaligen "Judenhauses" zu entwickeln. Die Schaffung der Gedenktafel wurde finanziert: von der Stadtverwaltung Dresden und Stiftung Sächsische Gedenkstätten. Am 30. August 2019 wurde die Gedenktafel feierlich enthüllt.



Louis und Henriette Schrimmer, Besitzer der Häuser und der Fabrik für Haushaltchemie, die sich im Hof befanden

Konstantin Arkush
(Gestalter der Gedenktafel),
Dr. Hannah Miska (Schriftstellerin),
Markus Kemper (Kulturbüro Sachsen)
(v.l.n.r.) bei der Eröffnung



Gesamtansicht der Gedenkstätte



Vorwort	3
4. Jahrhundert. Erste Erwähnung der Juden in Deutschland	4
5.-11. Jahrhundert. Juden in Deutschland im frühen Mittelalter	5
10. Jahrhundert. Ankunft der Juden in Sachsen	6
13. Jahrhundert. Erste Erwähnung der Juden in Dresden	7
Anfang des 14. Jahrhunderts. Blütezeit und Zerschlagung der Gemeinde in Dresden	8
14.- 15. Jahrhundert. Wiederherstellung und Vertreibung	9
16.- 17. Jahrhundert. Reformation gegen Juden	10
17.- 18. Jahrhundert. Zeitalter von August dem Starken. Hofjuden	11
Anfang des 19. Jahrhunderts. Wiedererstehung der Gemeinde. Hep-Hep-Unruhen	12
19. Jahrhundert. Streben nach Emanzipation und Aufklärung	13
19. Jahrhundert. Die Synagoge von Semper	14
Zweite Hälfte des 19. Jh. – Anfang des 20. Jh. Liberales Judentum und seine Folgen	15
Erste Hälfte des 20. Jh. Juden im Ersten Weltkrieg. Die Weimarer Republik	16
Mitte des 20. Jahrhunderts. Nationalsozialistische Herrschaft. Katastrophe	17
Zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Neuanfang	18
21. Jahrhundert. Die neue Synagoge	19
Jiddisch – die Sprache der Aschkenas. Ursprung	20
Verbreitung des Jiddischen in Sachsen	21
Die Blüte des Jiddischen in Deutschland	22
Jiddisch – die Kommunikationssprache. Heute	23
Biografien. Hervorragende jüdische Persönlichkeiten Dresdens	24
Unser Beitrag zur Bewahrung der Erinnerung	30



Kultur- Ingenieur- und
Wissenschaftsgesellschaft e. V.

Projekt *"1700 Wörter über die Juden von Dresden"*

3. Auflage in Kooperation mit Integrations- und Ausländerbeirat Dresden

Projektleiter: **Dr. Juri Tsoglin**

Pawlo Nedselskij

Gestaltung, Layout, Foto & Bildbearbeitung: **Elena Yaroslavtseva**

Internet Recherche & Texte: **Konstantin Arkush,
Dr. Gennady Vasiliev**

Textenkorrektur: **Alla Bernd**



KIW- Gesellschaft e. V.
3. Auflage (DE), 2023